

BUCHBESPRECHUNGEN

HELMUT SCHELSKY

DIE SKEPTISCHE GENERATION

Eine Soziologie der deutschen Jugend

Eugen Diederichs-Verlag, Düsseldorf - Köln 1957. 523 S., 26 DM.

Wir gehen mit dem Verfasser einig, wenn ihm gegenüber der Fülle, aber auch der Besonderung des vorliegenden Untersuchungsmaterials über die westdeutsche Jugend die Frage, welches *Gesamtbild* der deutschen Jugend denn diese zahlreichen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen der Nachkriegszeit ergeben haben, nicht nur eine wissenschaftlich durchaus legitime, sondern auch in vieler Hinsicht notwendige Themenstellung zu sein schien. Sein Versuch einer Synthese empirischer Untersuchungen ist gelungen, und es wäre zu wünschen, daß auch auf anderen Gebieten vorliegende empirische soziologische Untersuchungen einer derartigen Zusammenfassung unterworfen würden.

Die vorliegende Synthese Schelskys ist bei aller wissenschaftlichen Fundierung gut geschrieben. Sie liest sich zum großen Teil sogar recht spannend, und es steht allein deshalb schon zu hoffen, daß Eltern und Erzieher, Ar-

beitgeber und Sozialpolitiker dieses Buch nun wirklich lesen. Der ziemlich erhebliche Umfang ist dadurch aufgeteilt, daß die als Beweis- und Faktenmaterial gedachten Ausführungen in Kleindruck gesetzt wurden, so daß die nur an dem Grundgedanken Interessierten durch Überspringen dieser Passagen sich selbst die empirischen Details ersparen können. Aber man wird es kaum tun, da alles in überaus anregender Weise miteinander verknüpft ist. Wenn das Interesse einmal geweckt ist, liest man das Groß- und Kleingedruckte in einem Zuge.

Diese für ein wissenschaftliches Werk nicht alltägliche Eigenschaft wird ergänzt durch eine genau umgrenzte Themenstellung. Die Darstellung fußt auf einer Analyse der berufstätigen Jugend zwischen 14 und 25 Jahren und will den *westdeutschen* Jugendlichen des Nachkriegsjahrzehnts von 1945 bis etwa 1955 schildern. Dabei scheint dem Verfasser der junge *Arbeiter* und *Angestellte*, nicht der Überschüler und Hochschüler, die strukturleitende und verhaltensprägende Figur dieser Jugendgeneration zu sein.

Das Ergebnis der Untersuchung: Diese Generation ist in ihrem sozialen Bewußtsein und Selbstbewußtsein kritischer, skeptischer, mißtrauischer, glaubens- oder wenigstens illusionsloser als alle Jugendgenerationen vorher, sie ist

tolerant, wenn man die Voraussetzung und Hin-nahme eigener und fremder Schwächen als To-leranz bezeichnen will, sie ist ohne Pathos, Programme und Parolen. Man könnte sie auch als die Generation der privaten Sphäre bezeich-nen, der Beruf und Konsum, nicht das öffent-liche Leben, Hauptanliegen sind.

Zum Schluß seines Buches fragt Schelsky: „Wohin geht diese Generation? — Was kommt danach?“ Ob diese Generation *eine stille Gene-ration* werden wird, die sich auf keine Aben-teuer einlassen, sondern immer das minimale Risiko wählen wird, wie Schelsky meint, wer weiß das? Vor Überraschungen ist man da kei-neswegs sicher, und die sorgfältigsten Analysen der gegenwärtigen Situation geben uns nicht die Gewähr, daß all unsere auf ihrer Grundlage an-gestellten Vermutungen nicht völlig ad absurdum geführt werden. Das gilt selbstverständlich in noch höherem Maße von den Vermutungen über die *kommende* Jugend. Wenn Schelsky eine „*sezessionistische Jugendgeneration*“ erwartet, die gekennzeichnet sei durch eine Welle „sinn-loser“ Ausbruchsversuche aus der in die Watte manipulierter Humanität, überzeugender Si-cherheit und allgemeiner Wohlfahrt gewickelten Welt, so ist eine solche Erwartung gerechtfertigt anlässlich der Beobachtung von Erlebens- und Verhaltensformen der jüngeren Jahrgänge der gegenwärtigen Jugend. Aber diese Verhaltens-disposition ist ja, wie Schelsky selbst schreibt, nicht das allein Ausschlaggebende. Sie kann zu-dem von den kommenden Ereignissen völlig ausgelöscht werden. So möchten wir die Frag-würdigkeit dieser Ausführungen bei Schelsky stärker betonen, als er es selbst schon tut.

Das tut aber der Bedeutung dieses Buches kei-nen Abbruch, zumal solche Prognosen nur ver-hältnismäßig wenige Schlußseiten umfassen. Was über die Jugend in der modernen Gesellschaft, die Jugend in ihrer Umwelt, die Jugend und die sozialen Mächte ausgeführt wird, ist so in-struktiv, realistisch, fundiert, vorsichtig gedeutet, räumt mit so mannigfachen Vorurteilen auf, ist in der Auseinandersetzung mit kontroversen Meinungen so nobel, zeigt eine solch glück-liche Verbindung zwischen dem Besonderen und Allgemeinen, weist bei aller soziologischen Be-grenzung doch eine solche Offenheit für An-liegenderprobleme (pädagogische, ethische, theolo-gische usw.) auf, daß man für diese Arbeit des Hamburger Soziologen nur dankbar sein kann.

Daß die Darstellung der skeptischen Gene-ration hineingestellt ist in den großen Rahmen der sozialen Grundgebilde, der epochalen So-zialstruktur und der zeitgeschichtlich-politischen Situation, ist für eine soziologische Untersuchung selbstverständlich. Was aber von Schelsky etwa über die Sozialstruktur gesagt wird, verdient bei aller Kürze seiner Darstellung doch eine Hervorhebung. Hier werden auf knappem Raum grundlegende Dinge in sehr einprägsamer Art gesagt. In einer Art, die für das ganze Buch kennzeichnend ist. Prof. Dr. Hans Lutz

Soziologie der Jugendkriminalität

Die Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie legt ein Sonderheft „*Sozio-logie der Jugendkriminalität*“¹⁾ vor, das die Stellung der Kriminalsoziologie im Rahmen der allgemeinen Soziologie umreißen will. René König weist in seinem einführenden Auf-satz auf das völlig unausgeglichene Pendeln der öffentlichen Meinung zwischen Gleichgültigkeit und höchster Alarmbereitschaft hin, sobald das Problem der Jugendkriminalität zur Sprache kommt; daß z. B. das „Halbstarke“-Problem in aller Munde sei, wahrscheinlich aber sich noch niemand die Mühe gemacht habe, das Phänomen systematisch zu untersuchen.

In seinem soziologischen Bezugsrahmen be-leuchtet Peter Heintz vor allem die Situation des Jugendlichen innerhalb von Familie und Gesellschaft und ihre Auswirkungen. Auch Gerd Biermann befaßt sich in seinem Beitrag über die Wege zur Jugendkriminalität mit dem Kon-flikt mit der Gemeinschaft sowie dem Problem der Jugendverwahrlosung und der Bedeutung der frühen Kindheit für die gesamte weitere Entwicklung des Menschen.

Andrew F. Henry gibt einen Überblick über neue Untersuchungen, die sich mit den Bezie-hungen zwischen Delinquenz, Richtung der Aggressivität, bio-chemischen Prozessen, Ge-schwisterfolge und der Frage, durch welchen Elternteil die Bestrafung erfolgt, beschäftigen.

Der Beitrag von Wolf Middendorf berichtet über die Prognoseforschung, eine der wichti-gsten Aufgaben der Kriminologie, durch die auf Grund von Untersuchungen Straffälliger und Nichtstraffälliger Vergleiche angestellt und auf diese Weise die besonderen Merkmale und Eigenschaften krimineller Personen herausgear-beitet werden mit dem Ziel, den künftigen Ge-wohnheitsverbrecher schon zeitig erkennen zu können.

Mit der Frage der Subkulturen befassen sich die Beiträge von John Barron Mays und Albert K. Cohen. Barron Mays kommt zu dem Schluß, daß kein Versuch, die Kriminalität in solchen Subkulturen auszurotten, Erfolg haben kann, wenn die Aufmerksamkeit nicht vom Indivi-duum weg und auf die Gruppe hingelenkt wird. Cohen weist auf das große theoretische Bedürfnis nach einer vergleichenden interkul-turellen Soziologie der Jugendkriminalität hin, die allerdings mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen habe.

Odette Philippon untersucht die Unter-schiede der Kriminalität zwischen Knaben und Mädchen, das Alter ihres häufigsten Auftretens, die Ursachen, die Merkmale der beiden Ge-schlechter und die Folgen für die Kriminalität und kommt zu dem Schluß, daß die Ursachen

1) Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsycholo-gie, hrsg. von René König, Sonderheft 2 „Soziologie der Jugendkriminalität“ hrsg. von Peter Heintz und René König, Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen.

der Kriminalität bei beiden Geschlechtern die gleichen sind und die bestehenden Unterschiede ausschließlich auf die normalen und spezifischen Merkmale des einen oder anderen Geschlechts zurückzuführen sind.

In einer Einzelfallstudie zeigt der Schweizer Psychologe *Hans Zulliger* die hintergründigen Triebfedern der Delinquenz eines Mädchens aus „achtbarem“ Hause.

David J. Bordua schließlich beschreibt gewisse Trends der Theorie und Forschung auf dem Gebiet der Jugendkriminalität in den USA seit 1930, in denen er die wichtigsten theoretischen Formulierungen sowie die hauptsächlichsten Forschungsergebnisse erwähnt.

*

„Das Kind bekommt nicht, was es braucht — was aber braucht es?“ Zwar macht diese Frage heute vielen Menschen Kopfzerbrechen, die meisten aber gehen leider an ihr vorüber. Aus diesem Grunde stand die Jahresversammlung 1957 der Gilde Soziale Arbeit unter dem Thema „Bedrohte Kindheit“⁽²⁾. In drei Vorträgen wurde die Lage des Kindes in unserer Gesellschaft aus den Erfahrungen des Soziologen (Prof. Dr. *Carl Mennicke*-Frankfurt), des Psychologen (Dr. *Ulf Weißenfels-Kassel*) und der praktischen Sozialpädagogin (*Emilie Müller-Zadow*, Nürnberg) dargestellt; sie liegen nun in Nr. 3 der Schriftenreihe der Gilde Soziale Arbeit vor. Dem heranwachsenden Kind in einer Gesellschaft, deren Haupttendenzen ihm vielfach feindlich sind, zu seinem Recht auf gesundes Eigenleben und rechte Erziehung zu verhelfen, ist das Anliegen dieses Heftes.

Erika Donner

- 2) „Bedrohte Kindheit“ — Vorträge und Tagungsergebnisse, Schriftenreihe der Gilde Soziale Arbeit Nr. 3, Hamburg-Gr.-Flottbeck, Spitzwegstr. 23.

G Ü N T E R W A G N E R

DIE FAHNE IST MEHR ALS DER TOD

Ciaassen Verlag, Hamburg 1958. 323 S., Ln. 14,80 DM.

Günter Wagner, Jahrgang 1925, legt einen „Roman einer Generation“ (so der Untertitel) vor; da seine Erzählung zweifellos weitgehend autobiographisch ist, meint er also *seine* Generation. Da erhebt sich der erste Einwand: Eine so breite Allgemeingültigkeit kann das Buch mit dem bezeichnend unklaren Titel „Die Fahne ist mehr als der Tod“ nicht beanspruchen; denn selbst während der „Tausend Jahre“ folgten denn doch bei weitem nicht alle jungen Deutschen dermaßen verblendet dem „Führer“ wie Wagners Ebenbild im Roman, der Hitlerjunge Rolf Lüdecke, der ein gläubiger Gefolgsmann bleibt bis in seinen sinnlosen Tod hinein, der ihn, den gerade Zwanzigjährigen, bei Kriegsende ereilt. Eltern, Verwandte, Freunde, Lehrer hatten ihn wieder und wieder gewarnt — er verriet sie alle, um des „Führers“, um der „Fahne“ willen.

Warum dieses Buch? Der Verlag, über dessen Integrität kein Zweifel besteht, sieht in diesem dokumentarischen Roman „eine notwendige Abrechnung mit der Vergangenheit“. Hat der Verfasser wirklich mit seiner Vergangenheit abgerechnet, hat er sie — da er ja im Gegensatz zu seinem „Helden“ überleben durfte — inzwischen geistig und moralisch bewältigt und überwunden? Offen gesagt, wir sind dessen nicht sicher, denn die bloße Tatsache, daß er dieses Buch geschrieben und veröffentlicht hat, ist uns kein genügender Beweis dafür — im Grunde läßt es ja leider verschiedene Auslegungen zu und damit dem Autor alle Wege offen. Immerhin: Dem selbständig denkenden Leser mag das (nicht eben tiefe, aber gewandt und fesselnd geschriebene) Buch einfach durch das, was es enthüllt, bei der „Abrechnung mit der Vergangenheit“ helfen; nur gilt das eben auch für Hitlers „Mein Kampf“ oder für „Hitlerjunge Quex“ oder für die Elaborate der Goebbels, Rosenberg und Konsorten, wenn man sie jetzt kritischen Sinnes wieder läse. *W. F.*

BIBLIOGRAPHIE

des deutschsprachigen Schrifttums auf den Gebieten der Jugendpflege und Jugendfürsorge

Folge 4, hrsg. vom Deutschen Jugendarchiv München e. V., 68 S., kart. 5 DM.

Diese verdienstvolle Zusammenstellung ist nun in ihrer vierten Folge erschienen. Sie umfaßt Publikationen der Jahre 1955 bis 1957. Die spezielle Literatur zur Jugendkunde scheint mit allen technischen Angaben erfaßt. Darüber hinaus ist versucht, zu einzelnen Sachgebieten auch allgemein orientierende Literatur anzugeben. Dies geschieht allerdings manchmal etwas willkürlich. Warum erscheint z. B. ausgerechnet Sedlmeier als einzige Allgemeindarstellung unter „Kunst und Werken“?! Im Vorwort ist der Wunsch nach Anregung für die Weiterführung geäußert. Deshalb ein Hinweis: Zeitschriftenaufsätze sind oft wichtiger als Broschüren. Sie fehlen aber ganz. Statt dessen enthält die Bibliographie zahllose Angaben über hektographierte Denkschriften und Verlautbarungen, deren Bedeutung über den Kreis ihrer Verfasser kaum hinausgeht. Ein neues Auswahlprinzip wäre zu überlegen. *Dr. Hans Tietgens*

DIE GEWERKSCHAFTLICHE

BILDUNGSARBEIT IN USA

Carl Hanser Verlag, München 1959. 150 S. mit 6 Abbildungen und 6 Tabellen, kart. 9,50 DM.

Der Auslandsdienst des Rationalisierungskuratoriums der Deutschen Wirtschaft bringt ab Heft 8 unter obigem Titel einen weiteren Erfahrungsbericht deutscher Gewerkschafter, die vor etwa zwei Jahren die Vereinigten Staaten bereisten. Zunächst ist festzustellen, daß dieser Bericht weit mehr gibt, als der Titel verspricht, handelt es sich doch nicht nur um eine Schilde-

„Steuerlateins“ und behandelt u. a. die Freibeträge, Werbungskosten, Sonderausgaben, Fälle außergewöhnlicher Belastung, die Besteuerung „doppelverdienender“ Ehegatten und sonstiger, insbesondere einmaliger Bezüge, den Lohnsteuer-Jahresausgleich und die Steuersparmöglichkeiten für den Eigenheimbesitzer. Der Lohnsteuerzahler wird in die Lage versetzt, seine Steuer selbst zu berechnen, zumal das Buch auch die gültigen Lohnsteuertabellen enthält. Für die Qualität des Buches spricht es, daß von den ersten acht Auflagen 49 000 Exemplare ins Land hinausgingen und mit der Neuauflage die Zahl von 50 000 überschritten wird.

Günter Pehl

„Das öffentliche Schul- und Bildungswesen in USA“, „Das industrielle Ausbildungswesen“, speziell die Lehrlingsausbildung, ferner Betrachtungen über die Bedeutung der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit für die Allgemeinheit, Zusammenarbeit mit den Universitäten und abschließend „Die Automatisierung als Ausbildungsproblem“.

Besonders beim Studium des allgemeinen Bildungswesens wird dem deutschen Betrachter klar, wie furchtbar veraltet der Aufbau unseres bundesrepublikanischen Schulsystems ist; da man sich hier noch nicht einmal zur allgemeinen Heraussetzung des Pflichtschulalters entschließen kann, während der junge Amerikaner praktisch bis zum 18. Lebensjahr in die Schule gehen muß, um dann erst seine Lehrzeit in den Produktionsstätten zu beginnen. Dabei sind — wie allgemein bekannt ist — auch die Amerikaner noch weit hinter der östlichen Konkurrenz zurück, vor allem, was die Ausbildung von Technikern betrifft. Eine weite Verbreitung dieser neuen RKW-Broschüre an maßgebende Schulmänner und die Kultusministerien der Bundesrepublik wäre schon deshalb zu empfehlen, um die Einsicht zu einer längst fälligen, umfassenden Schulreform fördern zu helfen.

Paul Mülbach

TONI BREUER

LOHNSTEUER SPAREN

9. erweiterte Auflage 1959. Mit Wochen-, Monats- und Jahreslohnsteuertabellen. Bund-Verlag GmbH, Köln. 168 S., kart. 5,80 DM.

Wesentliche Vorschriften des Einkommen- (und Lohn-)steuerrechts sind durch das Steuerreformgesetz vom 18. Juli 1958 und die nachfolgenden Durchführungsverordnungen neu geregelt worden. Insbesondere wurde die Ehegattenbesteuerung mit der Einführung des Splittings grundlegend verändert. Aber auch viele andere steuerliche Bestimmungen wurden neu gefaßt. Im ganzen ist die Steuergesetzgebung keineswegs übersichtlicher geworden. Der Lohnsteuerzahler, der sich ja in der Regel keinen Steuerberater leisten kann, läuft nach wie vor Gefahr, aus Unkenntnis viele legitime Möglichkeiten zur Herabsetzung seiner Steuer-schuld nicht zu nutzen.

Deshalb ist es zu begrüßen, daß der Bund-Verlag seine weit verbreitete Broschüre „Lohnsteuer sparen“ in einer 9., nach dem Rechtsstand vom 1. Januar 1959 veränderten Auflage herausgebracht hat. Dieses Buch informiert über alle Neuregelungen auf dem Gebiet des Lohnsteuerrechts. Es vermittelt Grundlagen des

DR. ERNST HERZ

ANSPRUCH UND NORM IM ARBEITSRECHT

Bund-Verlag GmbH, Köln. 110 S., broschiert 6,90 DM.

Der Titel klingt sehr fachlich und speziell. Aber das täuscht. Das Buch besteht nicht etwa aus Fußnoten, sondern es fährt die Ernte eines Mannes ein, der die Arbeit und ihr Recht auf internationaler Ebene miterlebte und mitbeobachtete. Danach sollte man eine Art Panorama erwarten. So ist es nicht. Der Verfasser des Buches hat alle anderen Bücher zugeklappt (das seines Lebens übrigens inzwischen auch). Und dann ging er nicht nur an die Dinge heran, sondern in sie hinein. Von innen nach außen betrachtet, sieht sich manches auf dieser Welt ganz anders an als bei dem gewohnten Blick von außen nach innen.

So glaubt denn Ernst Herz erkannt zu haben, was die Arbeitsrechtswelt im Innersten zusammenhält. Es ist nicht das Gesetz und sein Befehl (die Norm), sondern der Anspruch des einzelnen und der daraufhin ergehende Richterspruch. Der Richterspruch ist der Transformator, der den hochgespannten Gesetzesstrom zum Hausgebrauch umspannt (Akzent auf der ersten Silbe).

Daß die Mehrzahl aller Rechtsfälle, auch im Arbeitsrecht, ohne Prozesse entschieden wird, allein auf Grund des Gesetzes, und daß somit die Herzsche These ein Loch hat, liegt auf der Hand. Aber das ist nicht entscheidend. Der Nichtjurist hat mehr davon, wenn er andere Kapitel langsam liest. Etwa die über Staat und Gesellschaft, über die Organisationen sowie über wirtschaftliche Sicherheit und arbeitsrechtlichen Anspruch. Dort sind die Nahtstellen und gleitenden Übergänge, die sich aus der Perspektive von innen nach außen zeigen. Ein originelles Buch, ein bewußt einseitiges Buch mit Formulierungen, wie: „Jede Norm ist die Facette eines Normensystems“, „Der Anspruch ist ein historischer Akt — petite histoire“, „Organisation ist der Versuch, die Gesellschaft als Einheit zur Geltung zu bringen“, „Der Eigentumsordnung ist die Arbeitsverfassung übergeordnet.“

Dr. Erich Frey

CHRISTIAN GASSER

DER MENSCH IM MODERNEN INDUSTRIEBETRIEB

Der Mensch im Betrieb, herausgegeben von Prof. Dr. Christian Gasser und Prof. Dr. Karl Hax, Bd. 1, Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1958, 76 S. kart. 5,80 DM.

Diese Broschüre verdiente es, gelesen zu werden, und zwar möglichst von allen, - die aktiv oder passiv am betrieblichen Schwerpunkt des gesellschaftlichen Lebens der Gegenwart interessiert sind oder jedenfalls sein sollten.

Schließlich will die Schrift nur darauf hinarbeiten, „daß all das, was der Begabte (scil. Manager oder Menschenführer) von selbst, unbewußt, mit Erfolg tut, klar bewußt wird“. Dieser Leitfaden intelligenter Menschenführung dringt denn auch vorzüglich in den Bereich der sogenannten „informalen Organisation“ ein, welcher die differenzierte, schwer faßbare menschlich-gesellschaftliche Struktur der Wirklichkeit umfaßt und gibt erstaunlich einleuchtende Hinweise, wie man sich der dort brachliegenden oder aufgestauten Energien bedienen kann. Denn daß es mit der „formalen Organisation“ der betrieblichen Untergliederung allein nicht geht, das hat man vor allem in den USA schon längst herausgefunden.

Der Autor kennt die einschlägige Literatur genau und bedient sich ihrer bei der didaktisch

hervorragenden Beispielauswahl in erfreulich überlegter Form. Man merkt bei der Lektüre Schritt für Schritt, daß der „Auszug“, welcher auf diesen knappen 80 Seiten geboten wird, keine dilettantische Zweckkombination gefälliger Gemeinplätze darstellt, sondern ein Traktat aus einem viel umfassenderen Gebäude ist, das man gern kennenlernen möchte, weil man fühlt, daß das Gemeinschaftsleben der modernen Industriegesellschaft darin höchstwahrscheinlich recht gut untergebracht werden kann. Daher ist es schade, daß der Umfang der Broschüre so klein ist.

Andererseits wiederum liegt gerade in dieser Handlichkeit ein großer Vorteil. Worauf es ankommt, ist trotz alledem klargemacht, wobei die Verwendung der anglo-amerikanischen Fachterminologie mit ihrer sofortigen Übersetzung ins Deutsche eine zusätzliche didaktische Feinheit darstellt, die man keinesfalls vermissen möchte.

So kommt man also zu einem sehr erfreulichen Ergebnis, wenn man diese Broschüre bespricht. Sie gehört in die Hände des Betriebsrates nicht weniger als in die Hände des Managers. Sie hat allen etwas zu sagen, und zwar etwas recht Wesentliches, Handgreifliches, das sie sofort verwenden können, heute, morgen und übermorgen.

Dr. Johannes Kasnacich-Schmid